

Wissenschaftliche Weiterbildung für Ältere

Aspekte aus Sicht des 1. Modellversuchs in Westdeutschland zur Öffnung der Hochschulen für ältere Erwachsene

Prof. Dr. Ludger Veelken, Dortmund

DENNIS – Deutsches Netzwerk der Interessenvertretungen von Senior-Studierenden: Die Adressaten der Arbeit an den Hochschulen zur Wissenschaftlichen Weiterbildung für Ältere sind die Älteren selbst, die gegenüber den Hochschulen ihre Interessen und Rechte vertreten müssen. Das gilt gerade in einer Zeit der Umstrukturierung der Lehre und auch der Weiterbildung durch die neuen Bachelor- und Masterstudiengänge, die eine andere Art des Studierens zur Folge haben. Wo bleiben in diesem Umstrukturierungsprozess die studierenden Senioren? Der „Bologna-Prozess“ hat sich mit dieser Frage bisher nicht beschäftigt. Es ist an der Zeit, dass auf europäischer Ebene sich drei Wissenschaftliche Hochschulen aus drei europäischen Ländern zusammenfinden, um in einem EU-Forschungsprojekt dieser neuen Herausforderung nachzugehen. Vor 30 Jahren wurde diese Frage für Westdeutschland durch den ersten westdeutschen Modellversuch an der Universität Dortmund erforscht und ein Modell entwickelt und erprobt, welches Grundlage für die weitere Arbeit in der Wissenschaftlichen Weiterbildung für Ältere wurde.

In drei Punkten sollen die Ergebnisse und Erfahrungen zusammengestellt werden, um für die Arbeit in der Zukunft nutzbar gemacht zu werden:
Anfänge – Entwicklung – Ernte.

1. Anfänge

Die Anfänge der Öffnung der Wissenschaftlichen Hochschulen für ältere Erwachsene gehen in die „Wilden 70er Jahre“ zurück. Es war die Zeit der verschiedenen kleinen und größeren Reformen in Kultur und Gesellschaft, die Zeit der „68er“, der antiautoritären Erziehung, der politischen Bewusstwerdung und der Veränderung im Bildungswesen. In der Weiterbildung wurde eine Erweiterung gesucht durch die berufliche Weiterbildung von Menschen ohne Hochschulzugang und durch die ersten Angebote für ältere Erwachsene.

Mitte der 70er Jahre entstanden an verschiedenen Orten Europas – die erste in Toulouse in Frankreich – Modelle von „Universitäten des dritten Lebensalters“. In Westdeutschland wurde die erste Einrichtung 1974 als „Altenakademie“ in Dortmund gegründet. Sie entstand in Kooperation mit der Pädagogischen Hochschule Ruhr, Abt. Dortmund.

Auch die Westdeutsche Rektorenkonferenz (WRK) hatte Interesse an der Thematik und eine Arbeitsgruppe nahm im Auftrag der WRK 1979 in Nancy an der Internationalen Konferenz der „Association Internationale des Universités de Troisième Age (AIUTA)“ teil. Dabei wurde deutlich, dass aufgrund der weit gefächerten Weiterbildungslandschaft in Deutschland es neben den Akademien für Ältere Formen in die Wissenschaftlichen Hochschulen integrierter Weiterbildungsangebote für ältere Erwachsene geben muss.

Zur weiteren Klärung dieser Herausforderung fand 1979 unter Beteiligung der Altenakademie Dortmund der erste Internationale Workshop „Die Öffnung der Hochschulen für ältere Erwachsene“ an der Universität Dortmund statt.

Parallel dazu war an der Pädagogischen Hochschule in Dortmund (PH) auf Initiative der Altenakademie, mit aktiver Unterstützung von Rektorat und Verwaltung der Hochschule und der Mitarbeit einzelner Professoren – Prof. Lothar Kampmann und Prof. Dr. Konrad Pfaff – die Idee zur Einrichtung eines Modellversuchs der Bund-

Länder-Kommission für Bildungsplanung und Forschungsförderung (BLK-Modellversuch) weiter entwickelt worden, der mit Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft (BMBW), Bonn, und des Ministeriums für Wissenschaft und Forschung (MWF) des Landes NRW, Düsseldorf, mit dem Titel „Entwicklung und Erprobung eines Studienangebots für Senioren zur Ausbildung von Animatoren und Multiplikatoren“ 1980 als BLK Modellversuch an der neuen durch Integration von PH und Universität entstandenen Universität Dortmund seine Arbeit aufnahm. Die Leitung des Modellversuchs wurde dem Wissenschaftlichen Mitarbeiter Dr. Ludger Veelken übertragen.

Es ging dabei um eine dreifache Öffnung:

- die Öffnung für neue Problemstellungen in der Gesellschaft, die vor allem durch das Bewusstwerden des demographischen Wandels und der Strukturveränderungen des Alterns einhergehen;
- die Soziale Öffnung für neue, bisher bildungsmäßig benachteiligte Gruppen in der Gesellschaft und eine neue Chancengleichheit, vor allem auch für Frauen, die in der Nachkriegszeit oft nicht studieren konnten
- Die Öffnung zur Region, denn Wissenschaftliche Weiterbildung sollte sich den speziellen Herausforderungen durch die Bedürfnisse der Region stellen, damals vor allem die Frühpensionierung und die Entstehung der Gruppe der „Jungen Alten“.

Diesen Zielstellungen entsprachen die verschiedenen Elemente des Weiterbildenden Studiums für Seniorinnen und Senioren.

Zunächst ging es um die Integration in die Hochschule. Das Studium für Senioren sollte keine Parallelwelt der Älteren darstellen, die losgelöst von den Hochschulaufgaben ihr eigenes Leben führte. Vielmehr wurde ein fünfsemestriges Weiterbildungsangebot für über 50jährige Erwachsene geschaffen, das mit einem Zertifikat endet und das Teil der Lehre und Forschung der Universität war. Die Älteren nahmen an den gleichen Hochschulveranstaltungen teil wie die Erstausbildungstudierenden. Das Studium war integriert in den normalen Lehr- und Studienplan der Universität.

Eine Ergänzung der Forschung und Lehre der Universität bestand in der Grundlegung einer neuen Wissenschaftsdisziplin, die Soziale Gerontologie und Geragogik, die bisher an der Universität Dortmund nicht vertreten war. Dahinter steht der Gedanke, dass es keine Juristenfortbildung ohne die Disziplin der Rechtswissenschaft gibt und keine Medizinerfortbildung ohne das Fach Medizin. So konnte es auch keine Wissenschaftliche Weiterbildung für Senioren geben ohne die Alternswissenschaften in Forschung und Lehre.

Die Integration in die Universität bedeutete gleichzeitig die Einrichtung des intergenerationellen Studiums. Jung und Alt nehmen an denselben Veranstaltungen teil. Um diese Vernetzung auch strukturell zu verankern, wurde 1982 die Geragogik als siebter Studienschwerpunkt im Diplomstudiengang Erziehungswissenschaft eingeführt. In Weiterführung von Pädagogik, Andragogik/Erwachsenenbildung ging es um die Wissenschaftsdisziplin einer fördernden Begleitung von Senioren im Bereich von Kultur- und Bildungsarbeit.

Neben dem Bedeutungslernen – zwischen den Lernenden und dem Lerninhalt soll eine Beziehung hergestellt werden -, dem Dialektischen Lernen – gerade der ältere Mensch kann Neues lernen, wenn er zurückstellt, „vergisst“, was er alles schon weiß - , dem exchange learning – Lehrende und Lernende sind im Alter austauschfähig - bildet das Gruppenlernen ein wesentliches Element in der Altenbildung. Studieren

und Lernen im Alter soll nicht nur im isolierten Studium einzelner bestehen, sondern in Gruppen geschehen, die den Austausch gewährleisten und gleichzeitig durch Lernen und Begegnung die Identitätsentfaltung fördern. Das Dortmunder Seniorenstudium geschieht in jährlich beginnenden Studiengruppen mit maximal 60 Teilnehmern, die sich einmal wöchentlich in einem Seminar treffen, die Jüngeren sind dort auch, aber es geht vorrangig um Fragen des Seniorenstudiums, der Studienstruktur und den Prozessen. Auch nach den 5 Semestern besteht im „Kontaktstudium“ weiterhin die Möglichkeit sich als Studierende zu treffen.

Ziel des Studiums ist die nachberufliche ehrenamtliche Tätigkeit. Studieren im Alter dient einerseits der Entfaltung der eigenen Persönlichkeit, der Selbsterkenntnis, dem Reifen und Altern. Es ist aber kein Selbstzweck, sondern ist dazu angelegt, das Gelernte weiterzugeben in gesellschaftlich relevanten Tätigkeiten und in verschiedenen Feldern des bürgerschaftlichen Engagements in der Zivilgesellschaft nutzbar zu machen.

2. Entwicklung

Ein Jahr vor Ende des Modellversuchs 1985 wurden 1984 verschiedene Beschlüsse gefasst, die die weitere Entwicklung der Sozialen Gerontologie an der Universität Dortmund bestimmten.

Das Programm des BLK Modellversuchs sollte als Weiterbildendes Studium für Seniorinnen und Senioren nach Maßgabe des Modellversuchs weitergeführt werden. Der Studienschwerpunkt Geragogik sollte beibehalten werden. Soziale Gerontologie und Geragogik sollten als neue Disziplin angesiedelt und ihr sollten zwei Professorenstellen zugeordnet werden.

So konnten sich die einzelnen Elemente weiterentwickeln:

Die Soziale Gerontologie wurde weitergeführt und erweitert durch die Gründung der Forschungsgesellschaft für Gerontologie/Institut für Gerontologie, die sozialgerontologische Weiterbildung und den Masterstudiengang Soziale Gerontologie.

Im Zusammenhang mit dem 3. Internationalen Workshop „Die Öffnung der Hochschulen für ältere Erwachsene“ 1974 an der Universität Dortmund war die Bundesarbeitsgemeinschaft „BAG Öffnung der Hochschulen für ältere Erwachsene“ als Zusammenschluss der für die wissenschaftliche Weiterbildung älterer Erwachsener verantwortlichen Institutionen gegründet worden, die dem Austausch von Erfahrungen, der weiteren Organisation Internationaler Workshops und der Weiterentwicklung in Forschung und Lehre der Weiterbildung von Senioren diene. Daraus entwickelte sich die Bundesarbeitsgemeinschaft „Wissenschaftliche Weiterbildung für Ältere (BAG WiWA)“ in der Deutschen Gesellschaft für wissenschaftliche Weiterbildung und Fernstudien e. V. (DGWF e.V.), die als bundesweites Forum durch Diskussionen, Erfahrungsaustausch und konzeptionelle Weiterbildung die bildungspolitische Organisation und Sicherstellung der wissenschaftlichen Weiterbildung Älterer unterstützt.

In den Veranstaltungen des Diplomstudienganges Erziehungswissenschaft und der Lehrerbildung war die Integration der Älteren – von Einzelfällen wegen „Überfüllung“ durch ältere Studierende – ohne weitere Probleme. Das könnte sich ändern durch die Umstrukturierung in Bachelor- und Masterstudiengänge. Das gemeinsame Studieren von Jung und Alt fand auch im Ausland große Beachtung. So wurde 2000 in Dortmund das „International Consortium for Intergenerational Programmes ICIP“ in Verbindung mit dem UNESCO Institut für Pädagogik in Hamburg gegründet. Beteiligt waren Universitäten in China, Japan, den

USA, Kuba, Palästina, Schweden, Großbritannien, Südafrika. Andere Länder aus allen Kontinenten kamen dazu.

Die Universität Dortmund war von Seiten Deutschlands neben der Universität Ulm Teilnehmerin an dem EU/Kanada Projekt „GERON“ – Gerontagogy – an dem in einem Austauschprogramm von Jung und Alt die Universitäten Granada und Murcia (Spanien), Namur (Belgien), Montreal und Sudbury (Kanada) beteiligt waren.

Die Geragogik hat sich vor allem außerhalb Dortmunds weiterentwickelt. Das Forschungsinstitut Geragogik – FoGera – in Witten beschäftigt sich mit Forschungsfragen der Bildungs- und Kulturarbeit mit Älteren.

Seit mehr als 10 Jahren arbeitet ein internationaler Arbeitskreis – mit Teilnehmern aus Österreich, Polen, Frankreich, den Niederlanden und Deutschland – an der Weiterentwicklung der Geragogik in Forschung, Lehre und Praxis.

Innerhalb der Deutschen Gesellschaft für Gerontologie und Geriatrie ist die Geragogik auf den Kongressen der Gesellschaft mit einem eigenen Forum vertreten. An der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule in Wien wird seit einigen Jahren der erste Masterlehrgang Geragogik durchgeführt.

Der Nutzen der Studiengruppenstruktur des Studiums zeigt sich auch in den regelmäßigen monatlichen oder jährlichen Treffen einzelner Studiengruppen, deren Teilnehmer der ersten Studiengruppen vor 30 Jahren inzwischen 90 Jahre alt sind. Hier entstand für viele ein neues Soziales Netz in der Gesellschaft.

Darüber hinaus waren die Gruppen die Grundlage für die Gründung weiterer Gruppierungen und Vereine.

Der Förderverein e.V. hat seine Arbeit leider wieder eingestellt.

Die Arbeitsgruppe Nachbarberuflich Ehrenamtlich Tätiger - AG Net – hat sich in den Jahrzehnten ihres Bestehens zu einem wichtigen Servicezentrum für Studienberatung, Werbung und Öffentlichkeitsarbeit entwickelt.

Der Verein Selbstbestimmtes Altern e.V. – ursprünglich entstanden als Interessenvertretung der Studierenden des Studienschwerpunktes Geragogik im Diplomstudiengang Erziehungswissenschaft – engagiert sich seit 1997 für die Interessen der Seniorinnen und Senioren des Weiterbildenden Studiums an der Universität Dortmund/TU Dortmund durch u. a. Intensivierung des Kontakt- und Gasthörerstudiums, Organisation von fachbezogenen Veranstaltungen, Verbesserung der Möglichkeiten zur Selbst- und Mitbestimmung, Förderung der Beziehungen zwischen Jung und Alt, Kontakte zu anderen Universitäten und sozialen Gruppen und durch die Mitarbeit im Netzwerk der Interessenvertretungen von Seniorstudierenden – der Verein ist Mitglied von DENNIS.

Auf die Bedeutung des Ziels nachberuflicher ehrenamtlicher Tätigkeiten als Kennzeichen der Pionierzeit vor 30 Jahren, die sich ebenfalls weiter differenziert haben, muss in einer Zeit der Betonung neuen gesellschaftlichen Engagements in der Zivilgesellschaft nicht eigens hingewiesen werden.

3. Ernte

Nun kann man fragen, was bringt der ganze Aufwand? Kann ein persönlicher und gesellschaftlicher Nutzen durch das Seniorenstudium angegeben werden?

Nach unseren Untersuchungen lassen sich fünf Felder anführen (s. Veelken 1993):

1. Persönlichkeitsentwicklung in Richtung auf Stärkung und Kompetenzerweiterung.

Die Studienteilnehmer geben an, ein größeres Selbstvertrauen, vielleicht erstmals in ihrem Leben ein Gefühl für die eigene Identität, eine größere

Selbstakzeptanz und Selbstsicherheit erlangt zu haben. Damit verbunden ist die Fähigkeit, das eigene Altern selbstverantwortlich und bewusst zu planen.

2. Größeres gesellschaftliches Engagement.
Durch das Studium, das sich nicht mit „Orchideenfächern“ befasst, sondern gesellschaftspolitische Fragestellungen einbezieht und sich beschäftigt mit der Entfaltung des älteren Menschen in einem konkret – historischen Kontext, wird das Interesse an neuem gesellschaftlichem Engagement entweder geweckt oder, wenn schon vorhanden, vertieft. Durch die Vernetzung mit Fragen der Persönlichkeitsentwicklung wird aber die Gefahr umgangen, nur Funktionäre für die Gesellschaft heranzubilden.
3. Besseres Verständnis der Generationen.
Durch das intergenerationelle Lernen werden Toleranz und Akzeptanz erfahren und eingeübt. Dadurch wird die Offenheit gegenüber der anderen Generation verstärkt. Gleichzeitig geben Studienteilnehmer an, dass sie durch das gemeinsame Studium mit der anderen Generation ein neuer Verständnis für Fragen und Lebensumstände der eigenen Kinder bekommen. Das gleiche gilt umgekehrt.
4. Veränderung von Ehe- Partner- und Familienbeziehungen.
Das Weiterbildende Studium für Senioren scheint eine wichtige Funktion für die Neuorientierung und Verlebendigung von Familien und Partnerschaften zu bekommen. Wenn beide Partner gemeinsam das Studium durchführen, kommt es zu einer Fülle von Anregungen durch den Lernstoff, der in den Veranstaltungen aufgenommen wird. Für die Familienfrau ist es vielfach das erste Mal, dass sie sich allein neuen Aufgaben zuwendet, was zu einer Bereicherung der Partnerschaft führen kann. Nach dem Ausscheiden aus dem Erwerbsleben kann das Studium für einen oder beide Partner die Belastung durch das Fallen in das „schwarze Loch“ verhindern.
5. Verbesserung des subjektiven Gesundheitszustands.
Zielgerichtetes Lernen kann mit einer Verbesserung des subjektiven Gesundheitszustandes verbunden sein. Gesundheit und Krankheit werden gesehen in einem größeren Kontext, wobei Gesundheit abhängig ist von einer positiven Lebenseinstellung. Etwa die Hälfte der Studierenden gab an, sich aufgrund des Studiums gesünder zu fühlen. Als Gründe werden angegeben die neue Zeitstruktur des Alltags, die Herausforderung durch geistige Aktivität und neue Tätigkeiten, die Kontakte zu den jüngeren Studierenden, die positive Beeinflussung des eigenen Altersbildes und die mentale Unterstützung durch die Studiengruppe.

Wichtig ist das Kriterium der Nachhaltigkeit. Hat das Seniorenstudium einen bleibenden Erfolg für die einzelnen Studienteilnehmer in ihrem persönlichen und sozialen Leben gehabt? Lassen sich langfristig positive Ergebnisse aus der Teilnahme am Seniorenstudium feststellen, die auch nach Jahrzehnten noch von Bedeutung sind? Gibt es Veränderungen beim Lernen im Vergleich zu früher? Wir haben „Ehemalige“ gefragt, die vor 20 Jahren am Seniorenstudium in Dortmund teilgenommen haben und kamen zu folgenden Aspekten (s. Veelken 2011):

- „Man sieht klarer, hat größere Weitsicht, aber es ist mühsamer, den Berg zu ersteigen.“

Die Älteren – inzwischen 80-85 Jahre alt – waren der festen Überzeugung, dass es für sie toll war, mit 65 Jahren wieder zu lernen und das an der Universität.

„Wie ein Schwamm habe ich das alles aufgesogen.“ Sie geben an, dass sie so viele Anregungen im Studium bekamen, dass sie immer weiter lernen: „Das trägt natürlich dazu bei, dass wir in unserem Leben nicht stehen bleiben, sondern dass unser Blickfeld größer und umfangreicher wird.“ Aber es gibt auch Unterschiede: „Es wird mühsamer, man vergisst schneller.“

- Was früher wesentlich war, wird unwesentlich und umgekehrt.“

„Das Gefühl wächst, die Zeit wird kürzer, ich muss genauer planen.“ Die Themen haben sich verändert. „Wie lange habe ich noch? Wie kann ich das Angefangene noch weitermachen?“ Es entwickeln sich andere Prioritäten. Wichtig werden Freunde, Menschen, mit denen man Kontakte pflegt. Aber der Wechsel von Wesentlichem zu Unwesentlichem und umgekehrt hat auch positive Seiten. „Wie oft denke ich zufrieden und froh: Dieses und jenes muss ich nicht mehr haben, nicht mehr leisten, nicht mehr daran denken, das ist nicht mehr wichtig ... Das gibt Raum für andere Gedanken und gibt Kraft für das, was jetzt für mich wichtig und für andere hilfreich ist.“

- „Man wird freier von Meinungen anderer.“

„Ich habe meine Meinung, andere können gern eine andere Meinung haben, ich lasse anderen ihre Meinung.“ Im Studium haben Seniorstudierende gelernt, eine eigene Meinung zu haben, sie aber durch andere überprüfen zu lassen. Kleinigkeiten regen nicht mehr so auf. Aber das ist nicht nur eine Frage des Alters. „Die Freiheit des Denkens und des Geistes müssen wir ein ganzes Leben lang lernen und üben. Ehrlich gesagt – ich arbeite immer noch dran – die Weisheit des Alters hat sich mir noch nicht erschlossen.“

- „Woher habe ich diese Kraft?“

„Das frage ich mich auch manchmal, das fragt sich auch meine Umgebung.“ Die Kraft kommt aus Sicht der Hochaltrigen durch die Umgebung und die Zustimmung der anderen. „Ich bin in der Gruppe meines gesellschaftlichen Engagements die absolute Großmutter im Kreis jüngerer Frauen, aber ich bin absolut integriert, das gibt Kraft.“ Es kommt beim Engagement eine Menge zurück und das hält frisch. Dieser Kraftgewinn gilt auch für das Lernen. „Wir sind nicht zu alt noch Neues zu lernen, aber man muss sich drum kümmern.“ Das Gewinnen von Kraft und neuer Energie gilt vor allem dann, wenn die Älteren nicht unter sich bleiben. Man muss dafür sorgen, dass immer wieder auch Jüngere dabei sind. „Man muss dafür sorgen, dass die jungen Leute uns nicht für doof halten, aber auch darum muss man sich kümmern.“

Anfänge, Entwicklung und Ernte des Weiterbildenden Studiums für Seniorinnen und Senioren kommen zum Ergebnis:

Das Studium im Alter ist kein gesellschaftlicher Luxus, keine „Spielwiese“, sondern ist verbunden mit konkreten Konsequenzen für den Einzelnen und die Gesellschaft.

Konrad Pfaff sagte uns auf dem 1. Internationalen Workshop „Die Öffnung der Hochschulen für ältere Erwachsene“ 1979 an der Universität Oldenburg:

„Jedoch vertraue ich auf die Kraft älterer Menschen, auf der Grundlage ihrer Wünsche und Bedürfnisse sich ihre Ziele sozusagen selbst zu verordnen und sie über Solidarisierung und Aktivierung anderer auch zu verfolgen. Ihnen dabei zu helfen, diese Kräfte zu entwickeln, könnte Aufgabe wissenschaftlicher Bemühungen sein“ (in: Veelken 2007a, S. 28).

Nach – Lese Literatur - Auswahl

- Susanne Becker, Ludger Veelken, Klaus Peter Wallraven (Hrsg.) (2000): Handbuch Altenbildung. Theorien und Konzepte für Gegenwart und Zukunft. Opladen, Leske + Budrich
- Eva Gösken, Matthias Pfaff (Hrsg.) 2003): Lernen in Alter – Altern lernen. Oberhausen, Athena
- Elisabeth Bubolz, Eva Gösken, Cornelia Kricheldorf, Renate Schramek (2010): Geragogik. Bildung und Lernen im Prozess des Alterns. Das Lehrbuch. Stuttgart, W. Kohlhammer
- Christian Mulia (2011): Kirchliche Altenbildung. Herausforderungen - Perspektiven – Konsequenzen. Stuttgart, Kohlhammer
- Ludger Veelken (1990): Neues Lernen im Alter. Bildungs- und Kulturarbeit mit „Jungen Alten“. Heidelberg, Sauer-Verlag
- Ludger Veelken (2003): Reifen und Altern. Geragogik kann man lernen. Oberhausen, Athena
- Ludger Veelken, Silvia Gregarek, Bodo de Vries (2005): Altern, Alter, Leben lernen. Geragogik kann man lehren. Oberhausen, Athena
- Ludger Veelken (1993): Aspekte der Strukturveränderung des Alterns und der Sozialpolitik im Hinblick auf die Weiterbildung im Alter. In: Gerhard Naegele, Hans Peter Tews (Hrsg.): Lebenslagen im Strukturwandel des Alters. Opladen, Westdeutscher Verlag
- Ludger Veelken (2006): Bildung im Alter. In: Wolf Dieter Oswald, Ursula Lehr, Cornelia Sieber, Johannes Kornhuber (Hrsg.): Gerontologie. Medizinische, psychologische und sozialwissenschaftliche Grundbegriffe. Stuttgart, W. Kohlhammer
- Ludger Veelken (2007): Lebenslanges Lernen und demographischer Wandel. In: Hans-Werner Wahl, Heidrun Mollenkopf (Hrsg.): Altersforschung am Beginn des 21. Jahrhunderts. Alterns- und Lebenslaufkonzeptionen im deutschsprachigen Raum. Berlin, Akademische Verlagsgesellschaft
- Ludger Veelken (2007a): Neues Lernen im Alter und die Kunst des Lebens. In: Mechthild Kaiser (Hrsg.): Studium im Alter – Eine Investition in Zukunft? Münster, Waxmann
- Ludger Veelken (2011): Bildungsarbeit mit Hochaltrigen. In: Hilarion G. Petzold, Erika Horn, Lotti Müller (Hrsg.): Hochaltrigkeit. Herausforderung für persönliche Lebensführung und biopsychosoziale Arbeit. Wiesbaden, VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Ludger Veelken (2012): Transrationale Geragogik – eine Perspektive für Kultur– und Bildungsarbeit mit älteren Menschen. In: Gerontologie und Geragogik in Polen, im Druck